

Sextus propertius : Elegie

Autor(en): **Staiger, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **21 (1953-1954)**

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-758755>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Elegie

Deutsch von Emil Staiger

Wie die Kreterin einst, als Theseus' Kiel sich entfernte,
 Tiefermattet lag an dem verlassenen Strand —
 Wie Andromeda auch, des Kepheus Tochter, im ersten
 Schlummer, eben befreit, ruhte auf hartem Gestein —
 Minder auch nicht als wie, von währendem Reigen ermüdet,
 Die Mänade ins Gras, nah dem Apidanus, sank —
 So schien Cynthia mir gelöste Ruhe zu atmen,
 Lag ihr Haupt auf unsichere Hände gestützt,
 Als, von Bacchus voll, die trunkenen Sohlen ich schleifte
 Und die Knaben mir spät schwangen die Fackel zur Nacht.
 Ihr — denn ich hatte noch nicht die sämtlichen Sinne verloren —
 War ich, gelinde den Pfühl pressend, zu nahen bemüht.
 Aber wie sehr mich doppelte Glut überwältigt' und Amor
 Drängte mit Liber zugleich, jeder ein herrischer Gott,
 Untergeschobenen Arms die Liegende leicht zu versuchen,
 Ihr mit genäherter Hand Küsse zu rauben und Lust,
 Wagte ich dennoch nicht, die Ruhe der Herrin zu stören —
 Denn ich scheute den Zank öfter erfahrener Wut —
 Sondern ich hing an ihr mit forschenden Augen befestigt,
 So wie das fremde Gehörn Argus an Io besah.
 Alsbald löste ich los von meiner Stirn die Kränze;
 Deinen Schläfen sodann, Cynthia, wand ich sie um.
 Bald ergötzte es mich, die gleitenden Locken zu ordnen;
 Aepfel legt' ich geheim ihr in die offene Hand.
 Aber die Gaben zumal, ich schenkte sie danklosem Schlummer.
 Oft von sich neigender Brust rollten die Gaben herab.
 Immer wenn ihr in seltner Bewegung sich Seufzer entwandten,
 Schenkte ich wieder, erstarrt, trügendem Zeichen Gehör,
 Daß Gesichte dich schreckten mit fremden Aengsten, daß einer
 Widerwillige dich zwänge, die Seine zu sein —
 Bis, vorübergehend der Mond an den Feldern des Fensters —
 Allzu geschäftig, obgleich zögernden Lichtes, der Mond —

Ihre geschlossenen Lider mit zarten Strahlen geöffnet.

Also sprach sie, den Arm stützend auf weichlichen Pfühl:

«Bringt dich endlich zurück zu meinem Lager das Schelten

Einer andern, die dich wies von verriegelter Tür?

Denn wo vertriebst du der Nacht, die mein war, lange Gezeiten,

Von dem vollendeten Lauf, wehe, der Sterne erschlaft?

Daß du solche Nächte doch auch verbrächttest, du Schnöder,

Wie du zu dulden sie mir immer, der Aermsten, befehlst!

Bald mit dem glänzenden Faden versucht' ich den Schlummer zu
täuschen;

Wieder zu orphischem Spiel sang ich ermüdet ein Lied,

Klagte mit leiser Stimme dazwischen mit mir, die Verlassne,

Wie du mit Fremden so oft lange der Liebe gepflegt —

Bis mit erquickenden Schwingen der Schlaf die Erschöpfte

Meine Tränen, zuletzt wurden sie also gestillt. [berührte.